



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die erste Aufführung der Fischerin im Parke zu Tiefurt (1782.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die erste Aufführung der Fischerin*) im Parke zu Tiefurt (1782.)

Wenn bis jetzt Eingehenderes über die theatralischen Aufführungen der classischen Zeit vermißt wird, bei welchen die Natur selbst die Bühne abgab, so möchten wir den Grund dafür suchen in der äußerst schwierigen Beschaffung des einschlagenden Materials und in der geringen Vertrautheit mit der Geschichte der weimarischen Parkanlagen. Jene unvergleichlichen Schöpfungen Göthe's, Anselm's u. s. w. haben nämlich im Laufe eines Jahrhunderts so erhebliche Umänderungen erfahren, daß diese sich leider ohne Illustrationen nicht klar zur Darstellung bringen lassen. Es giebt nur wenige Stellen, welche das Charakteristische und das Ursprüngliche sich bewahrt haben und zu diesen gehört unzweifelhaft jener Ort, an dem 1782 d. 22. Juli im Parke zu Tiefurt Göthe's Fischerin aufgeführt wurde. Wer den Versuch macht, selbst mit den kärglichen Anhaltspunkten, welche das Stück darbietet, die Bühne zu bestimmen, der wird ohne Bedenken dieselbe an jener Stelle suchen, an der einige runde Stufen am rechten Ufer in den Fluß hinabführen. Unmittelbar rechts an diesem Eingang stand die Fischerhütte, vor der aus mächtigen Steinen erbaut der Feuerheerd und einige Sitze sich befanden und vor dieser Hütte spielten die Hauptpersonen des Stück's. Nur wenige Schritte oberhalb dieser Anlage war die Schöpfstelle, die von den Büschen des Ufers überragt wurde. Das Orchester befand sich in einer für die Zuschauer unsichtbaren Laube, da sie hinter einem mächtigen Baume wenige Schritte von dem zur rechten Hand lag; während die beiden noch übrigen Fischerhütten dazu bestimmt waren, entweder das Nebenpersonal in sich aufzunehmen, oder als bloße Staffage zu dienen. Letzteres war bei der Hütte der Fall, welche auf dem jenseitigen Ufer unmittelbar neben dem jetzt dort sich befindlichen natürlich später erst gesetzten Denkmale des Prinzen Constantin stand; sie war nicht erst für die Aufführung erbaut, sondern man hatte dem dort stehenden Badehause das Ansehen einer Fischerhütte gegeben. Auch bei ihr waren wie neben den übrigen allerhand Fischergeräthschaften aufgehängt. Endlich lag die eben erwähnte für das Nebenpersonal bestimmte dritte Fischerhütte nur wenige Schritte links von der Hauptscene hinter vier oder wie man will auch fünf Ahornbäumen, während der Hintergrund von dem hohen mit starken Bäumen besetzten Berge gebildet wurde, der ganz wie heute von dichtem Unterholze bedeckt war. Der

*) Ein Bild, das freilich nur eine oberflächliche Kenntniß von der Aufführung der Fischerin gewinnen und in künstlerischer Beziehung viel zu wünschen übrig läßt, existirt im Schlosse zu Tiefurt sub Nr. 1794 des Inventars. Das Bild ist von G. M. Kraus. Auf demselben fehlt das Zelt, auch der Hintergrund ist mangelhaft.

Zuschauerraum befand sich unterhalb des Tempels ungefähr 15 Schritte von der Haupthütte entfernt, und war dem Mittelpunkte der Handlung am nächsten. Wir wissen von Goethe selbst, daß die Zuschauer in der Mooshütte saßen, deren Wand gegen das Wasser zu ausgehoben war^{*)}. Aber auch sie war für die Aufführung eigens umgestaltet; man hatte aus ihr ein Zelt im chinesischen Geschmack gemacht, das von einem dunkelgrünen Wachstuche geschirmt wurde, dessen äußerer Rand mit Metallglöckchen besetzt war. Eine dicke in chinesische Schnörkel auslaufende mit Laubwerk umgebene Säule war der Hauptträger dieses Zeltes, in dessen Spitzen natürlich ebenso wenig die im Winde spielenden Glöckchen fehlen durften. Selbstverständlich war der fürstliche Zuschauerraum von dem übrigen Theile des Parkes durch Pfähle und Seil abgesperrt und die nicht geladenen Zuschauer mußten sich mit dem oberhalb der Bühne befindlichen schwach gestützten Stege begnügen, der die herrliche Aussicht auf den Fluß gewährte, im übrigen aber auch den Nachtheil hatte, daß die Zuschauer beim Einbrechen desselben zum Ergötzen Aller ein ungewolltes Bad genossen. Bis zum Eintritt der Lichteffecte, auf den eigentlich die Wirkung des Stücks berechnet war, lag die ganze Gegend in einem wunderbaren Halbdunkel, das nur mattes, verstecktes, hinter Bäumen in Glasugeln angebrachtes Licht durchbrach, und es gewährte eine überaus große Ueberraschung, als die Scene durch Feuer an allen Enden beleuchtet wurde, daß unter allen Bäumen dichtgedrängte Zuschauer besonders im Hintergrund der Bühne unter dem dichten Buschholze hervorschauten.

Wir müssen, um jedem Zweifel an der Richtigkeit unserer Schilderung zu begegnen, hervorheben, daß in unsern Tagen wesentlich andere Stromverhältnisse vorhanden sind, welche die Aufführung der Fischerin erschwert haben würden. Denn man mag die Stelle betreten, wenn man will, so wird man finden, daß der Fluß in seinen jetzigen Verhältnissen sich nicht recht eignen will, um einen Kahn stromaufwärts in die Scene eintreten zu lassen. Entweder ist der Fluß an der Stelle reizend, oder so seicht, daß man fast trockenen Fußes an das jenseitige Ufer gelangen kann. Damals war die Elm anders geartet. Sie floß ruhig in tiefem Bette dahin, weil das Wasser durch eine Wasserkunst, die im Interesse der Gärtnerei unterhalten wurde, gestaut war, und somit dürften alle Bedenken schwinden, welche vielleicht noch gegen die Richtigkeit unserer Angaben vorzubringen sind. Auch schon der Umstand, daß am Landungsplatz des Fischers eine Fähre für das gegenüberliegende Badehaus sich befand, bestätigt die Richtigkeit des Behaupteten.

Die Vorbereitungen zur Aufführung begannen schon am 12. Juli. Mit Unterbrechungen (12., 13., 15., 20., 22. Juli) arbeiteten 2—3 Zimmerleute

^{*)} Goethe's und Knebel's Briefwechsel. S. 35—36.

an der Herstellung der Bühne und des Zuschauerraumes. Indessen war am 16. Juli der Druck des Stücks beendet, welchen der Buchdrucker Glüsing in Weimar für Goethe und natürlich auf Rechnung der Herzogin Amalia besorgte. Das Stück erschien in bescheidenem Gewande und mehr als 150 Exemplare,*) die jetzt selten geworden sind, wurden überhaupt nicht abgezogen. Nur 24 erhielten ein einfaches anspruchloses Kleidchen, das in Pergamentpapier bestand, und der Titel des aus 22 Octavblättern bestehenden Stücks lautete abweichend von dem in die Werke übergegangenem: „Die Fischerin, ein Singspiel. Auf dem natürlichen Schauplatz zu Tiefurth vorgestellt 1782.“

Nachdem Corona Schröter die Composition vollendet, begannen unter Gilenstein die Clavierproben, welche mit den Mitwirkenden, dem Hofstanzmeister Aulhorn und dem Secretair Seidler abgehalten wurden. Besonders gut scheint die Erlernung nicht gegangen zu sein, weil man nicht weniger als 16 Stunden damit ausfüllte. Auch mit den 12 Chorschülern, welche bei der Aufführung in der linken Fischerhütte waren, scheint man nicht besser gefahren zu sein: denn hier waren sogar 18 Singstunden bis zur Aufführung nöthig; vielleicht auch, daß Goethe seine Ansprüche ungewöhnlich hoch stellte, da er nach der Aufführung der Frau von Stein das bekannte Wort zurief: „sie haben hundert Schweinereien gemacht.“ Indessen im Allgemeinen schien er zufrieden; wenige Tage nach der Aufführung gab er seine Zufriedenheit Knebeln brieflich zu erkennen. Man hatte sich in der That angestrengt; 8 Proben für die Fischerin lassen eine nicht untüchtige Leistung voraussehen. Der Effect muß wunderbar gewesen sein. Besonders Corona Schröter muß sich in der Beleuchtung reizend ausgenommen haben. Sie hatte sich roth und weiß gekleidet und mit goldenen Tressen geschmückt. Ihr Hüthen, das eine besondere Rolle spielte, war von Taft mit entsprechendem rothem Bande. Ueber die Aufführung selbst ist uns nichts von Bedeutung und Interesse überliefert worden. Höchstens daß wir einen Maßstab für derartige Festlichkeiten hinsichtlich der Kosten erhalten haben; die ganze Comödie kostet mit Aufrechnung jeder kleinen Leistung nicht mehr als 113 Thlr. 12 Gr. 7 Pf.

Das Fest schloß mit einem Souper der Geladenen mitten auf der Alm, auf der zu diesem Zwecke ein schwimmendes Gerüste oberhalb der Bühne angebracht war. Noch lange schauten Stadt- und Dorfbewohner diesem fröhlichen Mahle zu und mancher erspähte und merkte sich die Stellen, wo die Herrschaften mit einem fast unbegreiflichen Uebermuth die entleerten silbernen Teller in den Fluß hinabwarfen. Da fanden sich, nachdem sich die Scene geleert, natürlich viele Fischer, — aber gefunden und gefischt hat keiner etwas; denn es war dafür gesorgt, daß die Teller und Schüsseln von Netzen aufgefangen wurden, die man zu ziehen — wohlweislich nicht unterlassen hatte.

C. A. G. Burkhardt.

*) Der Druck kostete incl. Papier — Postschreibpapier und holländisches wurde verwandt — nur 6 Thlr.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum.

Verlag von F. S. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.